



12. Europäischer Essaywettbewerb für Studentinnen und Studenten 2023

ausgerufen durch
Dr. Albert-Peter Rethmann, Bundesvorsitzender der Ackermann-Gemeinde,
und Dr. Matěj Spurný, Präsident der Bernard-Bolzano-Gesellschaft.

Thema:

"Wie veränderte der russische Krieg gegen die Ukraine meine Welt?"

3. Platz:

Andrej Lendoci

20 Jahre, Polnische Philologie, Deutsche Philologie, Masarykova univerzita Brno

Der 24. Februar 2022 war der Tag, der vieles in unseren Leben unversehens veränderte. An diesen recht traurigen Tag erinnere ich mich so gut, als ob dieses tragische Ereignis gestern passiert wäre. Am Tag davor war ich mit meinen Kommilitonen in einer Kneipe, wo wir unter anderem auch über die steigende Spannung an der östlichen russisch-ukrainischen Grenze plauderten.

Einer meiner Kommilitonen erhob sich plötzlich inmitten unserer Debatte, um seine in der Ostslowakei wohnende Oma anzurufen. Daraufhin scherzte ich, dass sie morgen angesichts der russischen Außenpolitik aus einem anderen Staat anrufen würde. Natürlich handelte es sich um einen nicht völlig korrekten Witz, jedoch wusste keiner, dass der folgende Tag eine besonders unangenehme Überraschung mit sich bringt. Nach unserem „Biertreffen“ kam ich relativ spät nach Hause und schlief todmüde sofort ein. Am Donnerstag 24. 2. stand ich sorglos auf, wobei ich erst nach einer halben Stunde mein Handy in die Hände nahm. In Messenger erwartete mich eine Nachricht von meiner besten Freundin, die lautete: „Andrej, bist du auf? Oder schläfst du in seliger Unkenntnis?“

Sofort öffnete ich Facebook, um zu erfahren, was los war. Ich erfuhr die möglichst bittere Wahrheit, die niemand aus meinem Freundeskreis erwartet hatte. Als ich die schrecklichen Bilder der angegriffenen ukrainischen Städte sah, war mir zum Weinen zumute. Meinen Augen konnte ich nicht trauen, da ich nicht wahrhaben wollte, dass Putin so weit ging. Genauso wie der tschechische Präsident Miloš Zeman musste ich zugeben, dass ich mich irrte. Eins war aber klar: der Krieg in Europa brach nach einem Vierteljahrhundert wieder aus und gerade in unserem Nachbarstaat, was umso fürchterlicher war. Und dies war der erste Krieg im europäischen Raum, den ich erlebte.

An demselben Tag fand in Brünn, wo ich studiere, eine Demonstration gegen den russischen Angriff statt, an der ich samt meinen 2 Freunden aus der Slowakei teilnahm. Es ging um meinen ersten Protest überhaupt, wobei ich von der Teilnehmerzahl positiv überrascht war. Sogar die Veranstalter erwarteten keine so riesigen Menschenmassen.

Auf dem Freiheitsplatz gab es im ersten Monat nach dem niederträchtigen Angriff mit Kreiden gemalte ukrainische Staatsymbole und rührende Nachrichten für Ukrainer von russischen Studenten, die sich für die aggressive Politik ihres Heimatstaates entschuldigten. Die Stadt war voll ukrainischer Flaggen, die man bis heute an vielen Gebäuden wehen sieht. Die Unterstützung unserseits war unglaublich und überzeugte alle Zweifler.

In vielen europäischen Ländern einschließlich der Tschechischen Republik oder der Slowakei organisierten gemeinnützige Organisationen sowie Einzelpersonen Spenden für die Ukraine. Ich habe mich selber entschieden, eine für den Studenten relativ gehörige Summe zu spenden, damit die Ukrainer sich Verbände beziehungsweise Medikamente für Kriegsoffer leisten konnten.

Zudem schlossen sich viele Freiwillige der Hilfe an den Grenzen zur Ukraine an, die den fliehenden Müttern mit Kindern entweder Unterkunft oder Transport weiter nach Westen anboten. Das beweist die Tatsache, dass Mittel- und Osteuropäer immer noch zur Solidarität mit anderen Staaten fähig sind. Ich war selbst darüber erstaunt, weil die Slowakei, mein Heimatland bei der vorigen Flüchtlingskrise 2015/16 nicht als solidarisches Land gegolten hatte. Und doch verbesserten wir unser Image mit unaufhörlicher Hilfe für unsere Ostnachbarn.

In den ersten Monaten des Konflikts traf ich täglich in der südmährischen Metropole auf verwirrte Geflüchtete, denen ich gerne den richtigen Weg zu ihrem Ziel zeigte. Zuvor redete ich nie mit Flüchtlingen, weil ich diese Gelegenheit nicht gehabt hatte. Und obwohl ich weder Ukrainisch noch Russisch spreche, bemühte ich mich immer, ihnen irgendwie zu helfen. Gar nicht konnte ich mir vorstellen, was sie durchmachen mussten, um in ein sicheres Land wie Tschechien fliehen zu können.

Nach der Abnahme der ankommenden Flüchtlinge kam ich in Kontakt mit etlichen Ukrainern wieder im Sommer, da ich für eine Agentur jobbte, die hauptsächlich für ausländische Angestellte von Brünner IT-Startups notwendige Dokumente erledigt. Die von mir begleiteten ukrainischen Klienten zeigten mir oft neueste Videos aus der Ukraine, die mir Tränen in die Augen trieben. Trotz der Grausamkeiten und Kriegsverbrechen der russischen Armee hielten die meisten von ihnen die Russen immer noch für ihr verschwistertes Volk.

An dieser Stelle möchte ich ebenso für die unschuldigen russischen Studierenden in Tschechien eintreten, weil sie kaum des Krieges beschuldigt werden dürfen. Unter meinen Kommilitonen sind auch Russen, die aber keiner Fliege etwas zuleide tun würden. Das Prinzip der kollektiven Schuld dürfen wir im 21. Jahrhundert doch nicht anwenden, vor allem wenn die in der EU lebenden Russen kaum für das Geschehen in der Russischen Föderation ist. Manchmal hatte ich das Gefühl, dass ich zum Verteidiger aller unschuldigen und sich nach Frieden sehrenden Russen in meinem Milieu wurde, denn mehrere pflegten, sie alle in einen Topf zu werfen beziehungsweise anzuschwärzen.

Dieser Krieg veränderte innerhalb eines Jahres weit mehr in meinem Leben als ich ursprünglich dachte. Mit der Zeit realisierte ich, dass die Abhängigkeit von russischen Rohstoffen nicht ewig sein darf und Europa neue Lieferanten suchen muss. Darüber hinaus begann ich, mich mehr für die Geografie und Geschichte der Ukraine zu interessieren, was mich in vielerlei Hinsicht bereicherte. Sonst hätte ich mir wohl keinen so umfangreichen Überblick über das zweitgrößte Land Europas verschafft.

Wie ich mehrmals in meinem Essay erwähnt habe, waren Überraschung, Erstaunen sowie Trauer die Gefühle, die mich am besten in Bezug auf diesen Konflikt charakterisiert haben. Meine Wahrnehmung des menschlichen Leidens im Krieg war nicht so gefühlvoll wie jetzt. Eben darum wünsche ich mir als Gegner jeglicher blutigen Konflikte, dass dieser vergebliche Krieg bald vorbei ist, damit Menschen das Blut für egoistische Politiker nicht mehr vergießen und stattdessen im Frieden nebeneinander

existieren. Der Ukraine werde ich weiterhin die Daumen drücken und werde hoffen, dass die Ukrainer ihr zerstörtes Land möglichst schnell wiederaufbauen werden.